

Trauerarbeit

Der Tod gehört zum Leben dazu – auch zum Arbeitsleben. Obwohl häufig tabuisiert, ist das berufliche Spektrum rund um Tod, Trauer und Bestattung weit gesteckt und umfasst (fast) alle Bereiche. Im Zentrum steht dabei immer der Mensch.

Text: Anne Prell

„Wir brauchen eine neue Trauerkultur in Deutschland“, davon ist Renata Bauer-Mehren überzeugt. Die Trauerpädagogin ist Gründungsmitglied vom Bundesverband Trauerbegleitung e.V. Ihr RBM-Institut für Begleitung – Weiterbildung – Trauerpädagogik in München ging 2021 aus dem Münchner Institut für Trauerpädagogik hervor. Es dient der Weiterbildung von Menschen, die sich beruflich mit dem Thema Trauer befassen. Und es unterstützt in Einzel- und Gruppenberatungen von Verlust betroffene Menschen, ihre Trauer zu verarbeiten. Renata Bauer-Mehren hat lange als Lehrerin mit Kindern und Jugendlichen gearbeitet, bevor sie sich der Trauerpädagogik zuwandte. Nun findet sie seit mittlerweile 30 Jahren Motivation und Bestätigung durch ihre gut besuchten Kurse. „Das Thema Tod wird oft tabuisiert und ist praktisch aus unserem Alltag verschwunden. Früher wurden die Menschen von Angehörigen gewaschen und aufgebahrt, um Abschied zu nehmen. Totenwachen wurden gehalten. Heute werden die Kinder zu den

Beerdigungen oft nicht mitgenommen. Der Tod wird aus dem Leben ausgeschlossen“, erklärt Renata Bauer-Mehren.

Wer vor dem inneren Auge noch lebendig sei, den könne man nicht begraben. Die Trauerpädagogin weiß, wie wichtig es ist, den Tod zu realisieren: „Wenn der Sarg zu ist, kann ich das nicht begreifen. Trauerpädagogik öffnet die Tür für einen bewussten Umgang mit Trauer, Verlust und Tod. Ein erster Schritt sind Trauerrituale, zu denen auch die Beerdigung gehört“, stellt Renata Bauer-Mehren klar. Für die Weiterbildung von Fachkräften sei vor allem die persönliche Motivation wichtig, formelle Bedingungen gebe es nicht. „Trauerbegleitung ist – leider – noch kein eigener Berufszweig. Aber viele Berufe im Bereich der Pädagogik, Krankenpflege und im Hospiz profitieren davon. Nicht zu vergessen die Bestatterinnen und Bestatter, die jeden Tag mit trauernden Menschen umgehen müssen“, fasst sie die Relevanz von Trauerbegleitung und-pädagogik zusammen.

Deshalb arbeitet das RBM-Institut auch mit Trauerredner*innen und einem Bestattungsunternehmen zusammen, um die personenbezogene, individuelle Beerdigung als Teil der Trauerkultur voranzubringen.

Die alternative Bestattung

„Alle Menschen sollten eine gute Bestattung bekommen“, findet Dr. Julian Heigel. Der Bestatter und Gründer von „Thanatos Bestattung – Selbstbestimmte Bestattungen in Berlin“ hat sich auf queere Bestattungen spezialisiert. In der Umsetzung unterstützt ihn ein breit aufgestelltes Team: die studierte Kunsttherapeutin Christina Marth, die im Rahmen ihrer Approbationsausbildung zur systemischen Psychotherapeutin auch in einer psychotherapeutischen Praxis für Kinder und Jugendliche tätig ist; Alessa Rhode, die als studierte Friedensforscherin und ausgebildete Hospizbegleiterin neben ihrer Tätigkeit bei Thanatos auch als Gemeinschaftsgestalterin für eine Schulgemeinschaft und in der politischen Bildung arbeitet; Sarah Benz, die einem größeren Kreis von Menschen durch die Kurzfilme „Sarggeschichten“ bekannt geworden ist. Somit hat bei Thanatos niemand die klassische Ausbildung zur oder zum Bestatter*in absolviert. Das ist in Deutschland allerdings auch nicht nötig. Julian Heigel selbst hat Musik und Theologie auf Lehramt in Mainz studiert und nach dem Referendariat als Musikwissenschaftler in Halle und Göttingen gearbeitet. Nach mehreren Kurzpraktika bei verschiedenen Bestattungshäusern und einer Assistenzstelle arbeitete er für ein Jahr als angestellter Bestatter, bis er sich selbstständig machte.

Julian Heigels Anspruch ist es, dass sich Angehörige queerer Verstorbener bei ihm gut aufgehoben fühlen und die Identität der Verstorbenen auch nach dem Tod bewahrt wird. Da der Tod in vielen Teilen der Gesellschaft



Waldfriedhöfe eröffnen unter anderem berufliche Optionen für Fachkräfte im Bereich Waldgestaltung und Baumpflege. Foto: familie-eisenlohr.de/Adobe Stock

tabuisiert werde, falle es vielen Menschen schwer, diesbezüglich eigene Bedürfnisse zu formulieren. Hier komme das Bestattungsunternehmen ins Spiel. „Wir gucken über den Tellerrand. Als Bestatter begegne ich immer wieder einem anderen Milieu und muss mich auf das Lebensumfeld der verstorbenen Person einstellen“, erklärt Julian Heigel. Die individuellen Wünsche und die Identität der verstorbenen Person auch über den Tod hinaus zu respektieren, sei seine Aufgabe als Bestatter. Gleichzeitig sei ein Doppelgrab für homosexuelle Paare vielen Friedhofsverwaltungen noch suspekt. Dazu kämen Vorschriften, wie der deutsche Friedhofszwang oder eine begrenzte Aufbahrungsfrist, die es Menschen schwierig mache, ihren eigenen Umgang mit den Verstorbenen zu finden. Hier aufzuklären ist der politische Teil von Julian Heigels Arbeit. Er plädiert dafür, die Trauerfeier so individuell und persönlich wie möglich zu gestalten und ermutigt Angehörige und Zugehörige, auf der Trauerfeier auch selbst zu sprechen. Allerdings sei es manchmal sinnvoll, eine*n gute*n Trauerredner*in einzuladen. Diese*r halte den Rahmen, moderiere und vereinige die vielfältigen Stimmen der Zugehörigen.

Die individuelle Zeremonie

Claudia Engel ist genau so eine Trauerrednerin: „Früher hat ein Geistlicher diese Aufgabe übernommen, aber immer mehr Menschen gehören keiner Glaubensgemeinschaft mehr an und wollen kein religiöses Begräbnis. Als Trauerrednerin fülle ich diese Lücke.“ In der Regel kommen ihre Aufträge über die Bestattungsunternehmen. Die Rednerin ermutigt Hinterbliebene, die Trauerredner*in unabhängig vom Bestattungsunternehmen nach Sympathie auszuwählen oder zumindest beim Bestattungsunternehmen nach einer Auswahlmöglichkeit zu fragen: „Die Trauerfeier ist ein einmaliger Moment, der nicht wiederkommt. Als Trauerredner*in trage ich die gesamte Zeremonie auf meinen Schultern und bin ein Anker für die Trauergemeinde. Deshalb ist es wichtig, hier die Entscheidung nicht aus der Hand zu geben.“ Ihre erste Trauerrede hielt Claudia Engel bei einer Beerdigung im erweiterten Verwandtenkreis und bildete sich anschließend zur zertifizierten Trauerrednerin fort. Grundlage war dabei ihre Tätigkeit als Journalistin und Pressereferentin: Statt Interviews führt sie Vorgespräche, statt Pressemitteilungen verfasst sie Trauerreden.

Weiterbildungen für Trauerarbeit

- Trauerbegleitung „Große Basisqualifikation“ des RBM-Institut München, 3. November 2023, München: www.tinyurl.com/rbm-trauerbegleitung
- Ausbildung zum und zur zertifizierten Trauerredner*in, 11. September 2023, Rödermark: www.trauerrednerakademie.de
- Trauerredner*in Webinar IHK Rhein-Neckar, 4. September 2023, online: www.freieredner-ausbildung.com/termine-trauerredner-webinar

Und doch geht es um viel mehr, wie Claudia Engel weiß: „Eine Trauerrede ist emotional und im besten Fall der verstorbenen Person würdig. Wie ein bunter Teppich fasst sie die einzelnen Lebensfäden zu einem Gesamtkunstwerk zusammen. Dafür braucht es eine große Portion Empathie.“

Trotzdem sei eine innere Distanz unerlässlich. „Nicht jeder Tod kommt nach einem langen, erfüllten Leben. Mord, Suizid, Krankheit, Unfall, Kindstod – ich muss mich abgrenzen können, um das auszuhalten“, erklärt Claudia Engel. Trauer aushalten, das sei die Basis. Diskretion käme noch dazu: „Im Vorgespräch erfahre ich Details über die Familien, die anderen vorenthalten bleiben. Auch die weniger schönen Aspekte aus dem Leben der verstorbenen Person. All das ist bei mir sicher aufgehoben.“ Wenn es der Anlass erfordert, setzt sie sich auch für mehr Freiheiten während der Trauerfeier ein. „Normalerweise hat man die Trauerhallen nur für eine halbe Stunde. Das wissen viele Menschen gar nicht. Aber wenn ich ein Kerzenritual mache, brauche ich mehr Zeit. Das vorher zu organisieren und durchzusetzen, gehört zu meinen Aufgaben“, berichtet Claudia Engel. Sie sei oft erschrocken, wie wenig Aufmerksamkeit die Trauer- und Bestattungskultur bekomme: „Früher war so eine Beerdigung öffentlich, die ganze Nachbarschaft kam dazu. Jetzt heißt es oft ‚Die Beisetzung hat im kleinen Kreis stattgefunden.‘“ Dabei sei eine Trauerfeier ein würdiger, wichtiger Rahmen, um Abschied zu nehmen. Musik, Gedichte, Zitate und persönliche Anekdoten ehren die Erinnerung an einen Menschen, der nicht mehr ist, und halten die Trauergemeinde zusammen. „Man kann so schöne Sachen machen. Rituale, die auch die Kinder oder Enkel mit einbinden. Es ist schade, diesen Moment aus der Hand zu geben“, so Claudia Engel. Das gelte nicht nur im Todesfall, sondern schon zu Lebzeiten. So bietet sowohl der Bestatter Julian Heigel als auch die Trauerrednerin Claudia Engel Vorgespräche für Menschen an, die

ihre Bestattung und Trauerfeier selbst planen möchten.

Der ewige Kreislauf

Zu dieser Planung gehört auch der Ort der Bestattung. Neben dem klassischen Friedhof und der Seebestattung gibt es auch die Möglichkeit, im Wald die letzte Ruhe zu finden. Die Friedwald GmbH unterhält deutschlandweit verschiedene Waldfriedhöfe. Statt eines Steins wacht ein Baum über das Grab, die „Grabpflege“ übernimmt die Natur in Form von Wildblumen, Moos, Farnen oder Schnee. Die beigetzten Urnen werden mit der Zeit eins mit dem Waldboden, die Nährstoffe kommen dem „eigenen“ Baum zugute. Doch der Friedwald ist nicht nur letzte Ruhestätte, sondern auch Arbeitsplatz für die unterschiedlichsten Fachkräfte. Es gibt die Bereiche EDV, Finanzen, Kundenservice, Öffentlichkeitsarbeit, Organisation, Personal, Standortentwicklung und Waldbetreuung. Eine aktuelle Stellenausschreibung sucht einen „Projektmanager (m/w/d) Bayern/Österreich für die Abteilung Standortentwicklung“ mit einem Hochschul- oder Fachhochschulabschluss im Bereich Wirtschaft, Ingenieurwesen oder in einem grünen Beruf, beispielsweise aus dem Bereich Windkraft. Auch ein „Förster (w/m/d) zur Betreuung des Friedwald-Standortes Gelnhausen“ wird gesucht. Das Besondere: Nicht nur Waldgestaltung und -pflege, sondern auch die Begleitung und Unterstützung der Angehörigen bei der Beisetzung und die Durchführung von Informationsveranstaltungen gehört zu den Aufgaben. Empathie und Freude an der Arbeit mit Menschen sind daher Teil des Anforderungsprofils. Gemeinsam tragen die Mitarbeiter*innen eines Waldfriedhofs zur sprichwörtlich „fried“-lichen Stimmung bei. Als Teil des Waldes bleiben Friedwald und andere Waldfriedhöfe Mensch wie Tier als Lebens- und Erholungsraum erhalten. Ein schönes Beispiel für eine Trauerkultur, die inmitten der Gesellschaft gelebt wird.